

Der erneute Abdruck des Aufforderungsschreibens des Qara Mustafâ vom 23. Regeb und der Salva Guardia des Mehmed Yerlü Aga vom 25. Regeb ist wohl zu entschuldigen. Ohne ihr Zitat wäre diese Arbeit nur unvollständig.

Fest steht, daß es der türkischen Besatzungsmacht nicht gelang, das flache Land hermetisch abzusperren und unter Kontrolle zu bringen. Denn wie wäre es sonst möglich gewesen, daß die Brucker ihre Boten kreuz und quer durch die Gegend schickten, daß sie Briefe nach Preßburg, Eisenstadt, Ödenburg, in das kaiserliche Lager nördlich der Donau usw. sandten und daß ihre Kuriere nicht nur an den Bestimmungsort, sondern auch wieder heil zurückkamen.

Und es berührt einen heutigen Menschen besonders nach den Erfahrungen des letzten Krieges ganz eigenartig, wenn er aus dem Studium dieser vielen zitierten Schreiben erkennen muß, daß die Versorgung der türkischen Belagerungsarmee vor Wien eigentlich katastrophal schlecht war. Denn wenn so hochgestellte Persönlichkeiten wie der Tökölysche Resident oder der Pfortendolmetsch auf die Übersendung von Knoblauch, Zwiebeln, Eiern, einigem Geflügel, einigen Laiben Brot, ja sogar Schnaps und von Heu für ihre Tiere günstig reagierten oder sogar ihre Fürsprache von solchen Geschenken abhängig machten, wie miserabel mag dann die Verpflegung des einfachen Soldaten gewesen sein, der in den verschlammten Laufgräben Dienst machte und sich keiner „Beziehungen“ erfreuen konnte.

Uns, die wir rund dreihundert Jahre nach den geschilderten Ereignissen leben, gibt es zu denken, wenn man erkennen kann, wieviele Eisen die Brucker im Feuer hatten und an wievielen Stellen sie bestrebt waren, sich beliebt zu machen.

Da aber der Erfolg die Mittel heiligt, erscheinen „der Bürgermeister, Richter und Rat“ glänzend gerechtfertigt.

Oder hätten sie sich vielleicht wie die Hainburger auch hinschlachten lassen sollen, bloß um sich nirgends und niemals den Vorwurf einer gewissen Feigheit machen zu lassen. Vergleicht man die Zahlen, Hainburg rund 8400 Tote, Bruck rund 100 Verschleppte³³, sieht man, wie richtig und gut das damalige Vorgehen der Verantwortlichen war.

BUCHBESPRECHUNGEN UND -ANZEIGEN

Hansjörg Ostertag, Gottlieb August Crüwell — Ein vergessener Wiener Dramatiker. Solothurn 1959.

Einer Anregung des Berner Germanisten Professor Ernst Alker ist es zu verdanken, daß wir Ostertags Arbeit über Crüwell besitzen. Crüwell, ein Urenkel Gottlieb August Wimmers, in Ceylon geboren (10. IX. 1866), in Graz, Linz und Wien aufgewachsen und weit in der Welt herumgekommen, galt als unbestrittene Autorität auf dem Gebiet des englischen Schrifttums. 1924 zum Direktor der Wiener Universitätsbibliothek ernannt, war Crüwell nicht nur als Bibliothekar international anerkannt. Schon frühzeitig dem li-

³³ Josef Maurer, Geschichte der 1. f. Stadt Hainburg an der Donau. Pfarrer Maurer bezifferte die blutigen Verluste der Stadt Hainburg mit 8432 Erschlagenen und Verschleppten (S. 82).

terarischen Schaffen innerlich verbunden, drängte es ihn selbst auch dazu, mit dichterischen Werken hervorzutreten. Nur ein Teil dieses dichterischen Schaffens ist in Druck erschienen. Darunter befindet sich das Drama „Schönwiesen“, ein Schauspiel in fünf Akten, das 1911 in Berlin im S. Fischer-Verlag herausgekommen, im Burgtheater, ferner in Graz und Hamburg aufgeführt, aber bald von den Spielplänen abgesetzt worden ist. Dieses hat für den bgl'd. Historiker aus mehreren Gründen Interesse. Nicht allein, weil es sich um ein Werk eines Urenkels G. A. Wimmers handelt, sondern darüber hinaus, weil in ihm österreichisches protestantisches Schicksal in besonderer Weise zur Darstellung gelangt. Die zentrale Figur des Crüwellschen Dramas ist ein Kajetan Tschernembel, der als Nachkomme eines Grafen Georg Erasmus Tschernembel dargestellt wird. Ostertag, dem Sturmbergers Werk über G. E. Tschernembel unbekannt ist, meint: „Das Schicksal des österreichischen Protestanten, der im Exil starb, fand sicherlich seine besondere Anteilnahme, stimmte es doch in merkwürdiger Weise mit dem bewegten Lebensgang seines eigenen Urgroßvaters, des Pastors Wimmer, überein, der — ebenfalls Protestant — des Landes verwiesen wurde und lange im Exil leben mußte.“ (S. 46) Ostertag meint, das allein wäre noch kein genügender Grund, um einen fingierten Nachkommen des Georg Erasmus Tschernembel zum Hauptträger der Handlung in „Schönwiesen“ zu machen. Sicherlich nicht. Aber es muß eines bedacht werden: In der Gestalt des Grafen Kajetan stecken Züge der Persönlichkeit des Dichters, wie Ostertag ganz richtig bemerkt. (S. 55) Dies ist u. U. in noch viel stärkerem Maße der Fall, als Ostertag aus dem Drama herauszulesen versteht. Einer unbewiesenen Familientradition gemäß waren die Vorfäter Wimmers im 17. Jahrhundert als adelige Protestanten landesflüchtig geworden. Die in Oberösterreich beheimatete Familie könnte infolgedessen ganz leicht mit dem Tschernembels, die ja ebenfalls in Oberösterreich Besitztümer hatten, verwandt gewesen sein. Höchstwahrscheinlich griff Crüwell bei der Schilderung der Personen des Dramas „Schönwiesen“ in viel stärkerem Maße auf Familienüberlieferungen zurück, als bekannt sein dürfte. Das gilt auch von der im Stück erwähnten Gräfin Viktorine Tschernembel. „Ihr Handeln entspringt fast ausschließlich einem durch nichts mehr zu überbietenden Adelsstolz, der sich nach außen in einem um jeden Preis standesgemäßen Auftreten kundtut.“ In der Familie Wimmer-Crüwell hat es auch das gegeben, was der Urenkel in der Gestalt der Viktorine Tschernembel geißelt: „Sie steht für das Erstarrte der fixen Idee eines falschen Adelsstolzes, für den Hochmut, die Selbstgerechtigkeit, und wohl auch für die Unzulänglichkeit des Daseins überhaupt.“ (S. 80) Sicherlich trifft das zu, was Ostertag, der uns eine außerordentlich feinsinnige Deutung des dramatischen Werkes Crüwells geschenkt hat, feststellt. Er meint, Crüwell stützt sich „in bezug auf den historischen Rahmen seiner Stücke und vieler darin auftretenden Gestalten oft bis in kleine Einzelheiten auf zeitgenössische Dokumente.“ (S. 161) Dieser ohne Zweifel wichtige Hinweis kann dem eine Art Schlüssel werden, der sich bemüht, aus dem literarischen Schaffen des Urenkels auch auf das Leben und Wesen seines Ahnen G. A. Wimmer gewisse Schlüsse zu ziehen. Einzelheiten können hier nicht erörtert werden, doch sei auf den Urenkel besonders deshalb verwiesen, weil wir ja kürzlich den 100. Todestag seines Ahnen Gottlieb August Wimmer (12. V. 1965) begangen haben, dessen Leben und Wirken noch gar mancherlei zu erforschende, lehrreiche Zusammenhänge in sich birgt.

B. H. Zimmermann

Karl Haiding, Österreichs Sagenschatz. Mit 97 Illustrationen von Hedwig Zum Tobel. 436 Seiten, Ganzleinen, 56 Seiten wissenschaftlicher Anhang. Preis S 236.—

Manche werden vielleicht Bedenken haben, wenn hier Volkserzählungen hinausgetragen werden, die schon durch das Verklingen ihrer mündlichen Überlieferung beweisen, daß sie nicht mehr ‚zeitgemäß‘ sind. Dies umso mehr, als es sich um Geschichten aus der Zeit des offenen Herdfeuers handelt, die daher in unserem Zeitalter der Weltraumflüge und Atomkräfte veraltet scheinen. Denselben törichten Einwand könnte man auch gegen die Werke Goethes oder Mozarts erheben. Durch lange Zeiträume haben die natürlichen Gemeinschaften der Familie, der Nachbarschaft und der Jugend die Volkskultur gepflegt und mündlich weitergetragen. Ohne die Hilfe von Schrift und Buch, ohne Schule und hauptamtliche Kulturträger, ohne behördliche Förderung, ja häufig trotz engstirniger Verfolgung durch die Obrigkeit hat die Volksgesittung bis in unsere Tage fortgewirkt. Unter den gleichen schwierigen Bedingungen wäre von dem, was wir als ‚höhere Bildung‘ bezeichnen, fast nichts übrig geblieben. Heute, da die natürlichen Gemeinschaften zurück-

treten und teilweise verschwinden, während Jugend und Erwachsene den Einflüssen einer einebnenden Vergnügungsindustrie ausgesetzt sind, gilt es, der Volkskultur jene Förderung angedeihen zu lassen, die den Werken unserer Großen in Dichtung, Musik und Schauspiel stets zugute gekommen ist. Dann wird man erst ihre große soziale Bedeutung erkennen. Sie vermag über alle Klüfte der heutigen Gesellschaft hinweg Brücken zu schlagen, weil sie nichts voraussetzt als den unverbildeten und ehrlich aufnahmebereiten Menschen. Aus solcher Gesinnung heraus wurde Haiding Volkskundler, der sich insbesondere mit der Erzählforschung, dem Märchen und der Sage befaßte, der als Feldforscher und Sammler dem bisher wenig beachteten, doch ergiebigen Burgenland seine Aufmerksamkeit zuwandte.

Das schöne Buch enthält 328 Erzählungen, hauptsächlich Sagen, dann auch einzelne Märchen und Schwänke aus ganz Österreich nebst gewissenhaften Anmerkungen in einem Anhang, der einen Begriff von der Herkunft, dem Alter und den Wechselbeziehungen der Erzählstoffe geben soll. Das reifere Kind wird in dem Buch lesen und sich an den Geschichten vom „Schimmel auf der Parndorfer Heide“, vom „Bürgermeister und Kleinrichter“, von der „Rechnitzer Schmiede“ ergötzen; der Gymnasiast wird im Anhang Belehrung über die Beziehungen der Volksgeschichten zu antiken Stoffen und germanischer Überlieferung finden; der Lehrer, Forscher und Volksbildner sein Wissen an Hand der Literatur vertiefen können.

Haiding bietet aus eigenen Aufzeichnungen ein gutes Dutzend, dazu acht Erzählungen nach Bünkers Buch (in hochdeutscher Übertragung), so daß das Burgenland gut vertreten ist. Übrigens würde das Burgenland längst wieder ein eigenes Sagenbuch verdienen; die Ausgabe von Mailly-Parr-Löger vom Jahre 1931 ist längst vergriffen. Seitdem gibt es eine Fülle von Neuaufzeichnungen (vgl. die volkskundliche Bibliographie des Burgenlandes 1965), die besonders in Zeitschriften wie „Volk und Heimat“ niedergelegt sind, dann in den Tonbandaufnahmen des Phonogrammarchivs in Wien aus den Jahren von 1952 bis 1959 vorliegen. Eine gediegene Grundlage betr. Gruppeneinteilung und Motive nebst zahlreichen eigenen Aufzeichnungen bietet die (nur in Maschinschrift vorhandene) Doktorarbeit von Elisabeth Hauser „Sagengruppen und Sagenstellen im Burgenland“ 1952 — Allerdings dürfte der Herausgeber eines neuen Sammelbandes burgenländischer Sagen kein „unbeschwerter“ Abschreiber sein, um einen milden Ausdruck Haidings zu gebrauchen (S. 377).

K. M. Klier †

Karl und Mathilde Uhlirz, Handbuch der Geschichte Österreich-Ungarns I. Band: Bis 1526. 2., neubearbeitete Auflage von Mathilde Uhlirz. Hg. von der Südostdeutschen Historischen Kommission. Hermann Böhlau Nachfolger, Graz-Wien-Köln 1963. XVI, 487 Seiten. Leinen S 255,—, broschiert S 240,—.

Unter dem Titel „Handbuch der Geschichte Österreichs und seiner Nachbarländer Böhmen und Ungarn“ waren in den Jahren 1927—1944 vier Bände — der zweite Band in zwei Teilen — als erste Auflage erschienen. Im ersten Band wird die Zeit bis 1790 (Innenpolitik bis 1740) behandelt, der zweite Band erfaßt den Zeitraum von 1740/90 bis 1914, der dritte ist dem Ersten Weltkrieg gewidmet und im vierten Band sind bibliographische Nachträge und Ergänzungen, Autoren-, Sach- und Personenverzeichnis enthalten. Mathilde Uhlirz hatte auf Grund eines Entwurfes ihres Vaters Karl, der 1914 plötzlich gestorben war, in dessen Sinn die Arbeit weitergeführt, ausgestattet und vollendet. Sie hatte damit ein Werk geschaffen, das sich besonders für das Studium bewährt hat und eine große Lücke in der österreichischen Geschichtsschreibung zu schließen vermochte.

Schon 1943 hatte die Autorin im Vorwort des vierten Bandes eine Neubearbeitung des ersten Bandes in Aussicht gestellt, weil dieser wegen verschiedener Schwierigkeiten eine etwas knapper gefaßte Darstellung erfahren hatte als die folgenden Bände.

Nunmehr liegt diese Neubearbeitung des ersten Bandes vor. Die Neuauflage umfaßt diesmal die Zeit bis 1526, bis zu jenem Schicksalsjahr der österreichischen Geschichte, in welchem die einzelnen Ländergruppen zu einem einzigen Staatsgebilde vereinigt wurden. Schon der Umfang der Neuauflage, 487 Seiten, — gegenüber 186 Seiten der ersten Auflage über den Zeitabschnitt bis Mohács — zeigt, daß eine gründliche Neubearbeitung vorgenommen werden mußte, wozu die Forschungsergebnisse der letzten Jahrzehnte ebenso nötigen wie die oben erwähnte etwas zu kurz geratene Behandlung der Ereignisse vor und nach 1526.

In der Anlage des Werkes folgt die Verfasserin der ersten Auflage. Ein ausführliches Inhaltsverzeichnis kündigt den Aufbau des Bandes an: Am Beginn reiche Quellen- und Literaturangaben (Bibliographien, Zeitschriften etc.) und eine Übersicht über die Entwicklung der Geschichtsschreibung in den einzelnen Ländergruppen; anschließend die geschichtlichen Ereignisse, und zwar in einem ersten Abschnitt, beginnend mit der Urgeschichte bis etwa zur Gründung des ungarischen Königreiches, die österreichischen, ungarischen und böhmischen Ländergruppen, in drei folgenden Abschnitten eine separate Darstellung der Geschichte der genannten Ländergruppen bis 1437, und schließlich eine Darstellung derselben in enger Verknüpfung bis 1526.

Auch die Anordnung innerhalb der einzelnen Kapitel ist beibehalten worden: Auf spezielle Quellen- und Literaturangaben folgt eine knappe Darstellung der Ereignisse, während in den Anmerkungen die wichtigsten Probleme der Forschung und deren Ergebnisse aufgezeigt werden. Ein Personen-, Orts- und Sachverzeichnis und ein Verzeichnis der oft gebrauchten Abkürzungen erleichtern wesentlich die Benützung des Bandes.

Es ist natürlich unmöglich, sämtliche Fragen, denen die Forschung besondere Aufmerksamkeit zugewendet hat, ausführlich zu erörtern, aber der Autorin ist es gelungen, ein imposantes Werk vorzulegen, das vor allem für die junge Generation ein unentbehrlicher Studienbehelf sein wird, ihr Anregungen zum Forschen bieten und die zeitraubende Mühe weitgehend abnehmen wird, die zur Zusammenstellung der notwendigen Literatur aufgebracht werden muß.

J. Seedoch

Ludwig v. G o g o l á k, Beiträge zur Geschichte des slowakischen Volkes. I. Die Nationswerdung der Slowaken und die Anfänge der tschechoslowakischen Frage (1526—1790). Buchreihe der Südostdeutschen Historischen Kommission, Bd. 7, München 1963, 265 + VIII Seiten.

Nordungarn „als Land im madjarischem Sprachgebrauch und in der politisch-rechtlichen Terminologie“ hatte keinen besonderen Namen. Im 17. Jh. finden wir die topographische Bezeichnung Hungaria superior (Oberungarn), im 19. und 20. Jh. „Oberland“ (Felvidék), eine Benennung, welche von slowakischer Seite entschieden abgelehnt wurde. Vor 1840 war das Wort Slowakei nicht im Gebrauch; die Slowaken nannten dieses Gebiet allgemein „Bergland“ (Horniaky).

Die Slowakei trat niemals als selbständiges Glied des Königreiches Ungarn in Erscheinung; die Slowaken bekannten sich wie die „ungarländischen Deutschen“ vom 15. bis 18. Jh. im allgemeinen als Hungari, als Söhne Ungarns. Der Großgrundbesitz in seiner geschlossenen Form übernahm die Organisation der siedlungsmäßigen, wirtschaftlichen, kulturellen und geistigen Gestaltung. Mit ihm war auch die Kirche der lutherischen Reform nach dem Verf. Wegweiser des „slowakischen geistigen Lebens“ bis zum Anfang des 19. Jhs. Die überragende Gestalt ist der Palatin Georg Thurzo, der mächtigste Grundbesitzer der West- und Mittelslowakei, der der evangelischen slowakischen Kirche um 1600 eine „zusammenfassende Organisation“ gab und dadurch den „Rahmen für das slowakische und geistige Leben“ schuf. Georg Thurzo war der Prototyp des protestantischen nordungarischen Magnatentums wie Stefan Bocskay, Gabriel Bethlen oder Georg I. Rákóczy unter den madjarischen Calvinisten.

Die Disposition gliedert das Werk in VI Hauptstücke, die mehrfach untergegliedert — einander ergänzend und ineinander übergehend — vor unserem geistigen Auge einen Vorgang abwickeln, der auf verschlungenen Pfaden historischer Entwicklungen die Volkwerdung der Slowaken zeigt. Präzise werden die politischen und kirchlichen — katholischen und protestantischen — Komponenten herausgearbeitet, der Verlauf der slowakisch-nationalen Entwicklung nach mehreren Richtungen deutlich skizziert.

Neben den Thurzo waren es die protestantischen adeligen Familien Illésházy, Ostrosith, Nyáry, Revay usw., die die protestantische Bildung der Slowaken und mit ihr die slowakische Sprachpflege einleiteten und förderten. Fast alle diese Familien kehrten nach Einsetzen der Gegenreformation in den Schoß der Mutterkirche zurück. Den größten Einfluß auf die slowakische Gemeinschaftsbildung übte der Pastor und Dichter Georg Tranovský aus, der mit seinen Liedern und Gesängen das slowakische nationale Werden stark beeinflusste.

Die von der innerhalb des slowakischen Volksgebietes liegenden Stadt Tyrnau ausgehende Gegenreformation, deren hervorragendste Vertreter der Primas Peter Pázmány

und die Familie Esterházy waren, erfaßte zunächst die aristokratischen Großgrundbesitzer und erst in weiterer Folge die mittleren und niederen Volksschichten. Durch Herausgabe von slowakischen theologischen Schriften des stark vertretenen Jesuitenordens wurde die slowakische Umwelt durchdrungen, was aber nach dem Verf. „nur zu oberflächlichen, vorübergehenden Erfolgen“ führte. Die Gegenreformation hatte aber auch soziale Umschichtungen im Gefolge, so den Aufstieg der Familie Szelephényi — Pohronec — Maholányi und der gräflichen und fürstlichen Familie Grassalkovits.

Bei Verfolgung der Wesselényi-Verschwörung, die zufolge der politischen Gegebenheiten nach Nordungarn tendierte, und des Rákóczy-Aufstandes — auch „Kuruzzenrummel“ genannt —, dessen Schwerpunkt gleichfalls „der von Slowaken besiedelte nördungarische Raum und die von madjarischen Calvinisten bewohnten ostungarischen Gebiete bildeten, hätte der Verf. eher den Mittelweg beschreiten müssen, um zu einer objektiven Darstellung dieser für die weiteren Geschehnisse so entscheidenden Epoche zu kommen.

War auf Grund der Dreiteilung Ungarns dieses Gebiet Zentrum des politischen Geschehens, so wurde es zu Beginn des 18. Jhs., nach Vertreibung der Türken, zum politischen Randgebiet, um dafür mehr in geistiger Hinsicht in den Vordergrund zu treten. Persönlichkeiten wie Daniel Krman und Mathias Bél von protestantischer Seite und Alexander Mácaj (Mácsay), Hugolin Garlovic und Ján Balthasar Magin, der in seiner „Apoloogia“ als erster den Gedanken der slowakischen Nationaleinheit vertrat, nahmen großen Einfluß auf das politische Denken des Volkes.

Während protestantische Pastoren und Gelehrte wie Josef Dobrovský, Michael Institoris-Mossóty und Ladislaus Bartholomaeides u. a. tschecho-slowakische Gedanken in den Mittelpunkt ihrer Geistigkeit stellten und Georg Ribay den entscheidenden Impuls zur modernen tschechoslowakischen Einheitsidee gab, waren es einige katholische Priester und Wissenschaftler, die im Gegensatz zu diesen Bestrebungen den slowakischen Nationalcharakter und die slowakische Eigenständigkeit verteidigten, u. a. der Preßburger Domherr Josef Ignaz Bajza, der Dechantpfarrer Anton Bernolák, der geistige Motor der slowakischen Eigenständigkeitsbewegung, und der Pfarrer Juray Fándy, der der Bewegung ihre aktive und praktische Richtung wies.

In einem Exkurs „Beiträge zum Problem der Madjarisierung“ (254 ff.) entwickelt Gogolák in kurzen und prägnanten Zügen die Madjarisierungsbemühungen, die in Antonius Szirmaj de Szirma's Werk „Hungaria parabolis, sive Commentarii in adagia et Dicteria Hungarorum, Ofen 1804“ ihren ersten Niederschlag fand, um dann sukzessive ihren Fortgang zu nehmen. Da in Ungarn der Adel bis 1918 herauf die öffentliche Meinung und das politische Geschehen beherrschte, wurde zunächst der slowakische Adel systematisch unter Druck gesetzt. Wird hier im Vormärz diesen Bestrebungen noch einzeln Widerstand entgegengesetzt und in Landtagen und bei Installationen von Obergespannen bewußt die slowakische Sprache gebraucht, klingt dies nach 1867 allmählich ab.

Ein Personenregister beschließt das Buch. Vollständigkeitshalber und zum besseren Gebrauch des Buches wäre ein Ortsnamenregister wünschenswert gewesen.

Die im flüssigen Stil geschriebene Arbeit gibt uns einen übersichtlichen und konzentrierten Querschnitt nicht nur über die politischen und nationalen Bestrebungen im slowakischen Raume, sie gewährt uns auch einen tiefen Einblick in das Kultur- und Geistesleben des Slowakentums dieser Epoche. Verfasser und Herausgeber haben damit der Wissenschaft einen großen Dienst erwiesen.

A. Ernst

Mijo Mirković, Matija Vlacić Ilirik. Zagreb 1960.

Mirko Rupel, Primus Truber. München 1965.

In unserem Grenzlande hat die Bewegung, die von Wittenberg ausgehend eine Reformation der abendländischen Christenheit erstrebte, bekanntlich sehr rasch Anhänger gefunden. Sie machte vor den nationalen Schranken nicht Halt, konnte aber in erster Linie nur bei den Deutschen und Magyaren Eingang gewinnen. Die Versuche, der Reformation auch bei den Kroaten Eingang zu verschaffen, waren von keinem besonderen und so nachhaltigen Erfolg begleitet, daß es bis zum heutigen Tag noch kroatische evangelische Gemeinden geben würde.

Der Protestantismus bei den Südslawen, die ja unsere Nachbarn sind, ist aufs engste verknüpft mit zwei hochbedeutsamen Persönlichkeiten aus der Reformationszeit, mit Primus Truber und Matthias Flacius, einem Slowenen und einem Kroaten. Über beide haben wir in den letzten Jahren ausführliche biographische Werke bekommen. Sie versetzen uns in

die Lage, diese Männer noch deutlicher in ihrem Wesen und ihrer Wirksamkeit sowie der ihnen eignenden Geschichtsmächtigkeit zu erkennen. Das ist deshalb wichtig, weil das Interesse an der Geistesgeschichte unseres südlichen Nachbarn im Zunehmen begriffen ist. Das muß auch uns veranlassen, auf diese beiden wichtigen Publikationen zur Geistesgeschichte der Südslawen hinzuweisen. Allerdings gilt dies natürlich nur bezüglich der Kroaten und Slowenen, denn für die Serben und die übrigen slawischen Völkerschaften unseres Nachbarstaates hatten weder die Reformation noch die Gegenreformation irgendwelche greifbarere Wirkungen ausgeübt.

Das bereits 1960 in Zagreb erschienene Werk ist eine Veröffentlichung der Jugoslawischen Akademie der Wissenschaften, der Verfasser war ihr Generalsekretär, ein anerkannter Wirtschafts- und Kulturhistoriker. Leider ist er vor drei Jahren unerwartet gestorben. Ein ähnliches Schicksal plötzlichen Todes hatte auch Mirko Rupel, Direktor der Universitäts- und Nationalbibliothek in Laibach und Professor der dortigen Universität, der am 23. X. 1963 unerwartet mitten aus fruchtbarster wissenschaftlicher Tätigkeit abgerufen worden ist. Seine große Biographie über das Leben und Werk des slowenischen Reformators Truber hat in Professor Balduin Saria nicht nur einen Übersetzer, sondern auch einen Bearbeiter gefunden. Er hat damit der gesamten Leserschaft deutscher Sprache einen wertvollen Dienst geleistet, von dem sicherlich auch wissenschaftliche Früchte zu erwarten sein werden. Da sowohl in dem fast 600 Seiten starken Werk von Mirković als auch in dem über 300 Seiten umfassendes Buch von Rupel-Saria der Kroat Stephan Konsul sehr häufig genannt wird, hat damit auch der Historiker des Burgenlandes Anlaß, sich mit beiden Werken vertraut zu machen. Hier kann im einzelnen nicht aufgezeigt werden, in welcher Beziehung unsere bisherigen Kenntnisse über den seinerzeit in Eisenstadt tätig gewesen Kroatprediger Stephan Konsul bereichert worden sind, doch sei vermerkt, daß es nicht möglich sein wird, in Hinkunft über Konsuls Wirksamkeit sich wissenschaftlich zu äußern, wenn man beide erwähnten Publikationen außer acht lassen wollte. Da man in Kroatien an einer wissenschaftlichen Verbindung zu unserem Grenzlande interessiert ist, bietet sich auch hier eine Art geistige Brücke an, die zu beschreiten man weder hüben noch drüben versäumen sollte. Demjenigen, der des Kroatischen nicht mächtig ist, sei der Hinweis gegeben, daß zum Werke von Mijo Mirković eine 62 Seiten umfassende deutsche Darstellung der wichtigsten Ergebnisse seiner Forschungen über Flacius im Anhang beigegeben ist. Die sprachliche Gestaltung dieser deutschen Zusammenfassung ist nicht hervorragend, manchesmal sogar dürftig. An Druckfehlern, verkehrten Interpunktationen mangelt es auch nicht. Mehr aber noch ist zu bemängeln, daß der Verfasser Zeitereignisse des 16. Jahrhunderts mit der ideologischen Brille eines Soziologen von heute betrachtet. Diese Einstellung tritt so in den Vordergrund, daß sie kaum übersehen werden kann. Trotz dieser Mängel wird man gut tun, das Werk von Mirković aufmerksam zu beachten, zumal es uns ja jenen Mann vor das geistige Auge hinstellt, von dem nicht zu Unrecht gesagt worden ist, er sei „der letzte schöpferische Kopf unter den Reformatoren gewesen“, und dessen Verdienste um die quellenmäßige Erforschung der Kirchengeschichte unbestritten sind. Besonders beachtlich ist ja auch, daß Mirković betont, die Reformation habe in den Augen des Flacius ihr wahres Wesen darin, daß sie eine internationale Gesinnungs- und Kulturbewegung sei, die die Zusammenarbeit und gegenseitige Annäherung der Völker verwirklichen sollte, weshalb sie auch Hochschulen internationalen Charakters haben sollte. Begreiflich, daß eine Persönlichkeit mit solchen weitausgreifenden Zielsetzungen auch dem modernen Historiker starkes Interesse abnötigen kann. Ganz dasselbe gilt aber auch von Truber, der uns in der Darstellung von Rupel-Saria in so lebendiger Weise entgegentritt, daß wir ihn fast leibhaftig vor uns zu sehen vermaßen, ihn, den Handwerkerssohn, der „mit beiden Füßen fest auf dem Boden“ stand „und die tatsächlichen Bedürfnisse seiner Landsleute vor Augen“ hatte, denen er mit seinem literarischen Schaffen das Tor zur Eroberung der geistigen Welt und ihrer Werte weit aufgetan hat. Diesen gewaltigen Pionierdienst uns sehr deutlich gemacht zu haben ist ein unstreitbares Verdienst des Werkes von Rupel-Saria. Gerade auch wegen der vielfachen Beziehungen zwischen Konsul und Truber müssen wir dafür dankbar sein, daß uns dieses bedeutsame Werk eines slowenischen Gelehrten zugänglich gemacht worden ist.

B. H. Zimmermann

Rüdiger Hauck, Manege im Freien. Gedichte. Österreichische Verlagsanstalt, Wien 1965, 112 Seiten.

Die Manege ist der Vorführraum im Zirkus. Der Dichter schlägt also den Bühnenraum menschlichen Lebens vor uns auf, das in einer ganz eigentümlichen Weise vor unseren Augen abrollt. In dieses Leben kann man durch verschiedene Türen gelangen: für ihn als Arzt ist die Ordinationstür der Eingang in seine Szene, für die Massen der Menschen heute die Zinshautür; dann läßt er uns durch verschiedene andere Türen blicken, z. B. durch die gnomenhafte Weinkellertür, durch das Burgtor und zuletzt durch die Tabernakeltür, die dem Menschen den Weg in das andere Leben weist.

Jedes Gedicht könnte man als Stimmungsbild bezeichnen: Baumkonzert, Mondlandschaft, Mittagsbild, Römersteinbruch. Es sind aber realistische Stimmungsbilder, wirklichkeitsnahe, und doch ist es nicht die Wirklichkeit schlechthin, sondern eine Wirklichkeit, wie sie nur der begnadete Dichter sieht. Wie jeder Lyriker ist auch Hauck ein Einsamer, der sich „hin zu Glocken, die ihn nicht verweisen“ sehnt. Einer von denen, die sein Singen begleiten, ist sein engerer Landsmann Josef Marschall, der Spieler der „Flöte im Lärm“. Hauck würde es verdienen, wenn seine Lieder viele Freunde fänden, im Burgenland, das für fast alle Gedichte Szene oder Hintergrund ist, und auch im übrigen deutschen Sprachraum, denn seine Gedichte haben dem anspruchsvollsten Leser etwas zu sagen: sie sind formvollendet, eigenwillig, musikalisch.

P. Rauchbauer

Mitteilungen des Oberösterreichischen Landesarchivs.
6. Band. Hermann Böhlau Nachf., Graz-Köln 1959. 332 Seiten.

Im Jahre 1950 hat sich das zum Zentrum der landesgeschichtlichen Forschung Oberösterreichs emporgestiegene Landesarchiv ein eigenes Organ in seinen „Mitteilungen“ geschaffen. Diese erscheinen in zwangloser Folge und enthalten bedeutsame Arbeiten zur Landesgeschichte.

Im vorliegenden Band 6 liefert Georg Grüll mit seiner Geschichte der „Strumpffabrik Poneggen 1763—1818“ einen wichtigen Beitrag zur österreichischen Wirtschaftsgeschichte auf einem Gebiet, das bisher kaum Beachtung fand. Die günstige Quellenlage erlaubte es, eine ausführliche Geschichte dieses Privatunternehmens im Schlößchen Poneggen, im heutigen Bezirk Perg, zu schreiben. Material aus dem Hofkammerarchiv, dem Schwertberger Herrschaftsarchiv und anderen kleineren Beständen wurde dazu herangezogen. Der Aufsatz „Martin Laimbauer und die Unruhen im Machlandviertel 1632—1636“ von Franz Wilflingseder handelt von den Bauernunruhen jener Zeit im unteren Mühlviertel (Machland) unter der Führung des Martin Aichinger, genannt Laimbauer. Helmuth Feigl, „Die befreiten Ämter der Herrschaft Steyr in den Bauernkriegen des 16. und 17. Jahrhunderts“, beschreibt das Ringen der Untertanen in den Ämtern Neustift, Pfirmreith, Ebersegg und Windhag um ihre Privilegien. Reinhold Lorenz, „Licht und Schatten in Bad Ischls Frühzeit“, beschäftigt sich mit der Geschichte des berühmten Badeortes. Mit der „Ladstattordnung vom Kasten an der Enns“ bei Weyer bringt Ernst Neweklo wsky einen Beitrag zur Flößerei und Schifffahrt auf der Enns. Bis in die römische Vergangenheit greift Herbert Jandaurek, „Der römische Meilenstein von Engelhartzell“, zurück. Andreas Markus, „Augenzeugenberichte aus der 1848er Zeit“ veröffentlicht Briefe aus dem gräflich Reverteaschen Archiv, welche die Geschehnisse der Sturmzeit des Jahres 1848 von individuellen Standpunkten aus betrachtet beleuchten. Den Abschluß des Bandes bildet ein Nachruf auf den vormaligen Landesarchivdirektor Hofrat Dr. Erich Trinks.

Mitteilungen des Oberösterreichischen Landesarchivs.
8. Band. Hermann Böhlau Nachf., Graz-Köln 1964. 561 Seiten.

Das Oberösterreichische Landesarchiv hat den achten Band seiner Mitteilungen Alfred Hoffmann als Festgabe zum 60. Geburtstag gewidmet und ehrt damit in würdiger Form seinen ehemaligen Direktor und derzeitigen Ordinarius für Wirtschafts- und Sozialge-

schichte an der Universität Wien. Der Band mit dem Sammeltitle „Beiträge zur Rechts-, Landes- und Wirtschaftsgeschichte“ enthält 32 wertvolle Abhandlungen und bekundet die Verbundenheit der österreichischen Geschichtsforscher mit dem Jubilar.

P. Willibrord Neumüller untersucht die mittelalterlichen Quellen nach dem hl. Maximilian, dem ersten Diözesanpatron der Linzer Diözese, Kurt Holter behandelt die Gründung von Kremsmünster und die Besiedlungsgeschichte des mittleren Oberösterreich, Heinrich Fichtenau liefert neue Aspekte zur Frage der Urkundenfälschungen Pilgrams von Passau, Alois Zauner beschäftigt sich mit dem Problem des Königs-herzogtums in Oberösterreich und bringt damit einen bedeutsamen Beitrag zur Entstehung der Landeshoheit im heutigen Oberösterreich. Gerhard Berthold und Hansjörg Pfeiler bieten aus dem Garstener Traditions-codex recht frühe Nachrichten über die Otakare und deren Ministerialen, Herbert Paulhart verzeichnet die in oberösterreichischen Archiven befindlichen Originale von Papsturkunden aus der Zeit 1198—1417, Karl Lechner befaßt sich mit dem Melker Schenkungsgut Pergkirchen im Machland. Die Kirchenpolitik König Friedrich des Schönen im Bistum Passau schildert Alfred A. Strnad, während Karl Gutkas die Stellung des Landesfürsten und der Stände um die Mitte des 15. Jahrhunderts beschreibt. Mit den Benefizien an den Schärddinger Gotteshäusern macht uns Heinrich Ferihumer bekannt; deutlich zeigen uns diese geistlichen Stiftungen den religiösen Aufstieg und Niedergang und spiegeln auch wirtschaftliche Verhältnisse wider. Über einen Täuferprozeß in Steyr 1527/28 unterrichtet uns Grete Mecen-seffy. Erich Zöllner bringt auf Grund einer Londoner Handschrift einen Bericht über ein Schützenfest zu Ottenheim im Jahre 1572, Alfred Marks publiziert familiengeschichtliche Aufzeichnungen der Adelsfamilie Engl von Wagrain aus den Jahren 1657—1797, Walter Goldinger die Buchtitel aus Hübners Bibliotheca genealogica (Hamburg 1729), die dieser in dem Abschnitt über Österreich zusammenfaßte. Erich Hillbrand beschreibt den oberösterreichischen Raum, wie ihn Sparr in seinem Donau-atlas dargestellt hat. Georg Grüll informiert uns über die Patentsammlung des Johann Stefan Krackowizer, eine zeitgeschichtliche Sammlung aus dem 18. Jh., die im Oberösterreichischen Landesarchiv aufbewahrt wird. Wertvolle Daten zur Biographie Eduard Bachs, der einige Zeit Statthalter von Oberösterreich war, liefert Friedrich Walter. Mit Hans Kramers Beitrag „Der ‚Argonautenzug‘ der Deutschen nach Pergine oder die ‚Zweite Schlacht von Calliano‘ 1907“, einer Episode aus dem Jahre 1907, als es zwischen einer deutschen Reisegruppe und italienischen Demonstranten zu einem Zusammenstoß bei Pergine und Calliano im Trentino kam, endet der erste Abschnitt „Rechts- und Landes-geschichte“.

Der zweite Abschnitt „Wirtschaftsgeschichte“ wird von Michael Mitterauer mit dem Aufsatz über Wirtschaft und Verfassung in der Zollordnung von Raffelstetten, dem bedeutendsten Dokument frühmittelalterlichen Wirtschaftslebens, eingeleitet. Es folgt eine Untersuchung über die Struktur des landesfürstlichen Besitzes im Süden der Donau an Hand der landesfürstlichen Urbare aus dem 13. Jh. von Rainer Mies und Günter Vorberg. Gerhard Herzog und Marianne Studener beschäftigen sich mit der Geschichte des Weinbaues oberösterreichischer Klöster im mittelalterlichen Krems, Othmar Hageneder erläutert das Burgrecht in der Grafschaft Schaunberg, Georg Wach a unterstreicht die Bedeutung des Fischhandels für die Wirtschaft des Landes. Herta Eberstaller und Hans Sturmberger befassen sich mit der ständischen Finanz-politik 1608 und 1620, Hermann Kellenbenz zeigt die Regensburger Fernhandels-beziehungen in der Mitte des 17. Jhs. auf. Einen Beitrag zur Geschichte der oberösterreichischen Sensenschmiede und ihrer Eisenversorgung aus der Steiermark bringt Fritz Posch. Alois Mosser untersucht die soziale Stellung der Viechtauer Holzschnitzer, Gustav Otruba präsentiert eine Denkschrift Philipp Graf Sinzendorfs über das erb-ländische Commerce 1786, Hanns Leo Mikoletzky schreibt über die österreichischen Anleihen in der Schweiz vom 18. bis zum Beginn des 19. Jh. Ferdinand Tremels Abhandlung über den Südhandel oberösterreichischer Kaufleute im Vormärz und Alois Brusattis Aufsatz „Burgrecht und Montanwesen in Österreich in der 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts“ bilden den Abschluß des hervorragend gestalteten Festbandes, dessen Gesamteindruck durch die Reihung der Beiträge nach chronologischen Gesichtspunkten noch verstärkt wird.

J. Seedorf

Allgemeine Bibliographie des Burgenlandes. Herausgeber: Burgenländisches Landesarchiv und Burgenländische Landesbibliothek, V. Teil Volkskunde (Abgeschlossen mit 31. Dezember 1960). Bearbeitet von K. M. Klier. Eisenstadt, Selbstverlag der Burgenländischen Landesregierung (Landesarchiv), Eisenstadt 1965. XXI+313 Seiten, 3 Register. S 165,—.

Der Corpus der „Allgemeinen Bibliographie des Burgenlandes“ (ABB), den das Burgenländische Landesarchiv seit Jahren von Fachleuten systematisch bearbeiten läßt und in einzelnen, thematisch geschlossenen Bänden herausgibt, konnte nunmehr um den sehr bedeutenden und umfangreichen „Teil V: Volkskunde“ erweitert werden. Damit verfügt das Burgenland als erstes österreichisches Bundesland überhaupt über ein selbständiges und erschöpfendes Verzeichnis aller volkskundlichen Veröffentlichungen seines Raumes vom Beginn der Forschung an bis zum Ende des Jahres 1960, dem Zeitpunkt der Hinterlegung des Manuskriptes durch den Autor. Als Bearbeiter dieser regionalen Fachbibliographie stand dem Burgenland Professor Karl M. Klier zur Verfügung, der nicht nur zu den besten Kennern der Volkskultur dieses Bundeslandes und des einschlägigen Quellenmaterials gezählt werden muß, sondern selbst die volkskundliche Literatur des Burgenlandes um nahezu 120 in der vorliegenden Bibliographie ausgewiesene wissenschaftliche Arbeiten bereichert hat. Kliers Verdienste um die sammlerische Erschließung und wissenschaftliche Erforschung der traditionellen Volkskultur des Burgenlandes, die im Lande selbst längst schon höchste Anerkennung gefunden haben, erfahren durch das vorliegende bibliographische Werk, eine hervorragende Leistung ausdauernden Gelehrtenfleißes, gewissermaßen ihre Krönung.

Eine Fachbibliographie bietet nicht nur eine hochwillkommene und unerläßliche Forschungshilfe, die den Zugang zur Literatur eines wissenschaftlichen Spezialgebietes erleichtert und in manchen Fällen überhaupt erst erschließt, sondern ermöglicht auch eine Leistungsschau: Aus dem Publikationsverzeichnis geht hervor, wie sich die einzelnen Arbeiten über die verschiedenen Teilgebiete einer Disziplin verteilen, wo die Schwerpunkte der Forschung liegen und wo sie ihre Lücken hat; insbesondere treten auch die Persönlichkeiten hervor, die mit ihren Arbeiten die Forschung weitergeführt haben. Aus der wirklichen Kenntnis der Literatur ergeben sich schließlich auch neue Ausgangspunkte für eine planmäßige Weiterführung der Forschungsarbeit.

Auf dem Gebiet der österreichischen Volkskunde gibt es wohl den einen oder anderen Ansatz zur bibliographischen Aufarbeitung der betreffenden wissenschaftlichen Literatur. Kärnten, Oberösterreich, Wien und teilweise auch Vorarlberg besitzen entweder landeskundliche Bibliographien oder veröffentlichen alljährlich Verzeichnisse der landeskundlichen Publikationen, in denen auch die Volkskunde in einer eigenen Rubrik berücksichtigt wird. Daneben erscheinen vereinzelt Jahresbibliographien für bestimmte volkskundliche Spezialgebiete, z. B. das Verzeichnis der Veröffentlichungen zu Volkslied, Volkstanz, Volksmusik und Volksdichtung im Jahrbuch des Österreichischen Volksliedwerkes. Eine nationale volkskundliche Fachbibliographie besitzt Österreich dagegen nicht. Systematisch verzeichnet werden die wichtigeren wissenschaftlichen Veröffentlichungen der österreichischen Volkskunde nur in der im Abstand von zwei Jahren erscheinenden „Internationalen Volkskundlichen Bibliographie“, die, 1917 von Eduard Hoffmann-Krayer begründet, gegenwärtig von Robert Wildhaber in Basel, der sich seinerseits auf einen über ganz Europa verbreiteten Mitarbeiterstab stützen kann, betreut wird. Die erschöpfende Aufarbeitung der volkskundlichen Literatur seit dem Beginn der volkskundlichen Forschung in den einzelnen österreichischen Bundesländern steht dagegen noch aus; lediglich das Burgenland, das vielleicht als das jüngste österreichische Bundesland mit einer verhältnismäßig gut überschaubaren wissenschaftlichen Literatur besonders günstige Voraussetzungen dazu bot, hat hier den bahnbrechenden Schritt getan.

Der Bibliographie der burgenländischen Volkskunde von Klier diene die erwähnte „Internationale Volkskundliche Bibliographie“ als Muster; demgemäß hat der Bearbeiter die dort getroffene, heute allgemein verbindlich gewordene Einteilung der Volkskunde in ihre großen Stoffgebiete mit nur wenigen Modifikationen übernommen. Es sind dies die Bereiche: I. Gesamtvolkkunde (Bibliographie; Geschichte, Pflege, Forscher; Prinzipien, Methodik; Zusammenfassendes und Vermischtes über geographische oder ethnographische Einheiten; Sammeln, Fragebogen, Atlas), II. Siedlung, III. Bauten (Hof und Haus; Zu-

behör), IV. Sachen (Unbewegliches, Denkmäler; Bewegliche Gegenstände, Möbel, Hausrat, Gerät), V. Zeichen, VI. Technik, Berufe; Volkskunst, Volksindustrie (Handwerk, volkstümliche Berufe, Saisonarbeiter; Land- und Viehwirtschaft; Verkehr, Verkehrswege, Transport, Auswanderung; Märkte; Kalender, Maße, Geld), VII. Charakteristik des Volkes, Volkstypen, VIII. Tracht, Kleidung, IX. Nahrung, Speisen, Brauchtumsgebäude, X. Sitte, Brauch, Fest, Spiel, XI. Soziales, Rechtliche Volkskunde, XII. Volksglauben (Mythus, Kultus; Vorzeichen, Orakel, Zauber und Gegenzauber), XIII. Volksmedizin, XIV. Volkswissen, Aberwissen, XV. Literarische Volkskunde im allgemeinen, XVI. Volkspoese (Reim, Spruch; Inschriften), XVII. Volkslied, Volksmusik, Volkstanz, XVIII. Erzählgut: Märchen, Sagen, Legenden, Schwänke, Anekdotisches, Erzähltes Leben, XIX. Volksschauspiel (Der Oberuferer Spielkreis; Spiele aus dem Seewinkel und vom Heideboden; Sebastianspiele; weitere kleine Umzugsspiele, Sternsingen; Volkstümliches), XX. Mundart, XXI. Rede des Volkes (Rätsel, Sprichwort, Redensart; Witz und Spott, Ortsneckerei, Übernamen), XXII. Namen im engeren Sinne (Gewässer-, Flur-, Straßen-, Hausnamen; Vor- und Familiennamen), XXVI. Mundartdichtung. Die Ortsnamenforschung blieb in diesem Fall unberücksichtigt, da sie bereits im Teil IV: Geschichte der ABB behandelt worden ist. Klier hat hingegen dankenswerterweise die Gruppen der burgenländischen Mundartforschung und Mundartdichtung miteinbezogen; unter dem Sammeltitle „Erzähltes Leben“ wurde schließlich auch jenes landschafts- und ortsgebundene Erzählgut volkstümlicher und literarischer Art aufgenommen, das nicht ganz zur Volkserzählung zu rechnen ist, aber doch von der Volkskunde beachtet werden muß, da hier volkstümliche Stoffe verarbeitet werden.

Bei der Bearbeitung der ABB/Volkskunde erwies es sich als notwendig, über die heutigen Landesgrenzen hinauszugreifen. Die frühere geschichtliche und ethnische Lage des Burgenlandes erforderte die Berücksichtigung umfangreicher fremdsprachiger Literatur. Zusammen mit einer Reihe freundliche Helfer im Lande konnte Klier die reiche Litratur über die burgenländischen Kroaten erstmals so vollständig wie nur möglich verzeichnen. Für die richtige Beurteilung der volkskundlichen Erscheinungen des Burgenlandes, die hier wie anderswo vielfach nicht an die bestehenden Volksgrenzen gebunden sind, war es wichtig, daß der Bearbeiter auch die ungarischen Publikationen mitbeachtet hat; die ungarische Volkskunde war in den allerletzten Jahrzehnten publizistisch überaus rege und hat in ihren vielen monographischen Untersuchungen auch immer wieder für uns wertvolles Vergleichsmaterial aus dem westungarischen Grenzgebiet bereitgestellt.

Aufgrund einer derart umsichtigen Literatuerfassung ist in dem vorliegenden Band der ABB/Volkskunde die überaus beachtliche Zahl von 3897 volkskundlichen Titeln zustande gekommen. Bei dieser Ziffer ist allerdings zu berücksichtigen, daß umfangreichere Veröffentlichungen aufgespalten worden sind, wenn sie auseinanderliegende Teilgebiete der burgenländischen Volkskunde vereinigten. Hiermit ist Klier den praktischen Anforderungen für eine leichte Benützbarkeit der Bibliographie entgegengekommen, wengleich durch die Zitierung ein und derselben Publikation an verschiedenen Stellen das objektive Bild der burgenländischen volkskundlichen Literatur etwas verzerrt worden ist. Der Benützer der ABB/Volkskunde wird es weiterhin begrüßen, daß Klier in den meisten Fällen kleingedruckte Zusätze zu den einzelnen Nummern gemacht hat, durch die unzulängliche Titel und Ortsnachweise ergänzt werden; auch wurden hier Buchbesprechungen eingearbeitet, sofern sie wichtige Nachträge bringen und Aufschluß über das Gewicht einzelner Arbeiten geben. Den Titeln der kroatischen und ungarischen Publikationen wurde jeweils die deutsche Übersetzung beigefügt.

Die ganze Stofffülle, die die beinahe 4000 Nummern der Bibliographie der burgenländischen Volkskunde bergen, wird im Anhang des vorliegenden Bandes durch drei sorgfältig gearbeitete Register nochmals in Hinblick auf die erwähnten Autoren, Orte und die behandelten Sachen (Schlagwörter) erschlossen. Hiermit besitzt das von Klier geschaffene Literaturverzeichnis alle Vorzüge, die man heute von einer solchen Forschungshilfe erwartet. Man darf die Bibliographie aber auch als eine Leistungsschau der burgenländischen Volkskunde werten. Das hier zusammengetragene volkskundliche Material in seiner Gesamtheit ergibt bereits ein sehr treues Bild der Bevölkerung des Burgenlandes und ihres Lebens. Besonders in den vierzig Jahren der Vereinigung des Burgenlandes mit Österreich hat die Volkskunde für die Erforschung der burgenländischen Volkskultur sehr ansehnliche Leistungen vollbracht. Unter den Namen der vielen Persönlichkeiten, die durch ihre Beiträge die Literatur zur burgenländischen Volkskunde bereichert haben, seien

nur Michael Ferdinand Bothar, Johann Reinhard Bünker, Ignac Horvat, Rudolf A. Hrandek, Karl Kiraly, Ernst Löger, Rupert Löschnauer, Mathes Nitsch, Franz Probst, Adalbert Riedl, Karl Julius Schröer, Elmar Schwartz und Raimund Zoder genannt, die auf ein reiches volkskundliches Schaffen hinweisen können; die eigentliche wissenschaftliche Bewältigung der burgenländischen Volkskunde aber erfolgte durch Arthur Haberlandt, Leopold Schmidt und last but not least durch Karl Magnus Klier.

K. Beitzl

Bayerisch-Österreichisches Wörterbuch I. Österreich. Wörterbuch der bairischen Mundarten in Österreich. Hg. im Auftrag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften von der Kommission zur Schaffung des Österreichisch-Bayerischen Wörterbuches und zur Erforschung unserer Mundarten. Bearbeitet von Viktor Dollmayr † und Eberhard Kranzmayer unter Mitwirkung von Franz Roitinger, Maria Hornung und Alois Pischinger. 2. Lieferung (Achtung-Alant), S. 61—124. Brosch. S 76,—. Hermann Böhlau Nachf. Wien 1964. 3. Lieferung (Alapatika-ämbig), S. 125—188. Brosch. S 76,—. Hermann Böhlau Nachf., Wien 1965.

Das Bayerisch-Österreichische Wörterbuch-Unternehmen besteht aus zwei Reihen: I. Österreich, II. Bayern. Das vorliegende Werk behandelt den gesamten österreichischen Raum mit Ausnahme des Alemannischen in Vorarlberg. Es berücksichtigt auch die ehemaligen deutschen Teile von Böhmen, Mähren und der Slowakei, weiters jene Gebiete von Ungarn, Jugoslawien, Italien und der Schweiz, in denen der bairische Dialekt gesprochen wird. Je 6 Lieferungen (jährlich eine) sollen einen Band ergeben, eventuelle Berichtigungen und Nachträge in Abständen von je 7 Lieferungen berücksichtigt werden.

Gerade zur Feier des fünfzigjährigen Jubiläums des Bestehens der Wiener Wörterbuchkanzlei konnte die Drucklegung in Angriff genommen werden. Nunmehr liegen bereits die zweite (Achtung-Alant) und die dritte (Alapatika-ämbig) Lieferung vor. Es zeigt sich schon deutlich, daß es nicht nur eine Fundgrube des volkstümlichen Wortgutes mit seinen Laut- und Beugungsformen ist, sondern auch wertvolle kulturhistorische Angaben enthält, so daß es auch für den Historiker und Volkskundler zum wertvollen Nachschlagewerk wird.

Leider verzeichnet die Wörterbuchkommission gleich zu Beginn der Drucklegung dieses Riesenunternehmens einen großen Verlust. Am 3. Dezember 1964 starb in Wien Universitätsprofessor Dr. Viktor Dollmayr, seit 1945 Leiter der Wiener Wörterbuchkanzlei (seit 1958 gemeinsam mit Eberhard Kranzmayer). Seinem persönlichen Einsatz verdankt man es, daß die Wörterbuchkanzlei über die Wirrnisse des Jahres 1945 und der Folgezeit ohne namhaften Verlust ihrer Materialien hinweggekommen ist. Innerhalb seiner Tätigkeit konnte die Kanzlei ihr endgültig bearbeitetes Belegmaterial von ungefähr 530.000 Einzelbelegen des Standes um 1945 auf rund 4.000.000 des Standes um 1964 erhöhen, eine Leistung, die für sich selbst spricht. Es war Dollmayr noch vergönnt, an der Druckvorbereitung der ersten sowie der zweiten Lieferung mitzuwirken. Seine reichen lexigraphischen Erfahrungen waren für die Wörterbuchkanzlei von unschätzbarem Wert.

Den Herausgebern und Bearbeitern der kommenden Lieferungen kann man nur wünschen, daß sie diesen erfreulichen Beginn — eben im Sinne Dollmayrs — erfolgreich fortsetzen und nach Jahren mühevoller Arbeit zu Ende führen können, handelt es sich doch um die Erkundung des größten Raumes, den ein deutsches Mundartwörterbuch je zu betreten hatte.

J. Seedorf

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Burgenländische Heimatblätter](#)

Jahr/Year: 1966

Band/Volume: [28](#)

Autor(en)/Author(s): Zimmermann Bernhard Hans, Klier Karl Magnus, Seedoch Johann, Ernst August, Rauchbauer Paul, Beitzl Klaus

Artikel/Article: [Buchbesprechungen und -anzeigen 134-144](#)